

DAS RÉPERTOIRE INTERNATIONAL DES SOURCES MUSICALES (RISM) NACH FÜNFZIG JAHREN

Harald HECKMANN

Abstract

In 1952, a Commission Mixte formed by members of the *International Musicological Society (IMS)* and the *International Association of Music Libraries (IAML)* constituted in Paris the *Répertoire International des Sources Musicales (RISM)*. In 1971, the first two volumes appeared - the *Écrits imprimés concernant la musique* edited by François Lesure. In 1960, a central editorial office (Zentralredaktion) was founded in Kassel for the Series of the *Einzeldrucke vor 1800/Single Prints before 1800*. Consisting of 13 volumes, this is now complete with the exception of an index. Since moving to Frankfurt am Main in 1987, the Zentralredaktion has concentrated its work on the *Handschriften nach 1600/Manuscripts after 1600*. Because of its scope, this project presented RISM with an enormous challenge and, therefore, digitalization was a very early priority. In 1995, the first CD-ROM with the RISM manuscript database appeared followed each year by a cumulative edition; the sixth CD appeared at the end of 2000 containing about 350,000 entries from 575 libraries in 31 countries. Looking at what has been achieved in the last 50 years and taking into account the Series of special catalogs, now expanded to 29 printed volumes, the result deserves respect. There are, however, gaps. These include the fact that in some countries with an especially rich tradition, sources not yet accessible will have to be integrated into the RISM catalog. Spain is such a country and F. Gonzalez Valle has rendered great service in making these sources accessible. His pupils and successors are called upon to mobilize all forces so that within the international RISM community Spain takes up the place appropriate to its past and present rich musical culture.

Abstrakt

1952 konstituierte eine *Commission Mixte* aus Mitgliedern der *Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft (IGMW)* und der *Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (IVMB)* in Paris das *Répertoire International des Sources Musicales (RISM)*. 1971 erschienen die ersten beiden Bände des RISM, die von François Lesure bearbeiteten *Écrits imprimés concernant la musique*. 1960 wurde in Kassel eine Zentralredaktion für die Serie der *Einzeldrucke vor 1800* gegründet, die inzwischen mit 13 Bänden bis auf einen noch fehlenden Registerband abgeschlossen ist. Die 1987 nach Frankfurt a.M. umgezogene Zentralredaktion konzentriert ihre Arbeit nun auf die *Handschriften nach 1600*. Dies Projekt stellte schon wegen seines Umfangs das RISM vor große Herausforderungen. Deshalb wurde schon sehr früh auf die Digitalisierung gesetzt. 1995 erschien eine erste CD-ROM mit der RISM- Handschriften-Datenbank, die seither jährlich kumuliert herauskommt; die 6. erschien Ende 2000 und umfaßt ca. 350 000 Werknachweise aus 575 Bibliotheken in 31 Ländern. Wenn man das in den zurückliegenden 50 Jahren Erreichte betrachtet und in die Betrachtung auch die inzwischen auf 29 Druckbände angewachsene Reihe mit Spezialkatalogen einbezieht, dann verdient dies Respekt. Aber es bleiben Lücken. Dazu gehört auch, daß in einigen Ländern mit besonders reicher Überlieferung die noch nicht erschlossenen Quellen in den RISM-Katalog eingebracht werden müssen. Spanien ist ein solches Land und F. Gonzalez Valle hat sich große Verdienste darum erworben, diese Quellen zu heben. Seine Schüler und Nachfolger sind aufgerufen, alle Kräfte zu mobilisieren, damit Spanien innerhalb der internationalen Gemeinschaft des RISM den Platz einnimmt, der seiner reichen musikalischen Kultur in Geschichte und Gegenwart entspricht.

Das RISM ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts ins Leben gerufen worden, seine Wurzeln aber reichen tief in die Tradition der historisch-quellenkundlichen Musikologie des 19. und

frühen 20. Jahrhunderts hinein. Dafür steht vor allem der Name Robert Eitners, der genannt werden muß, wenn man die Vorgeschichte des RISM aufspüren will.

Robert Eitner veröffentlichte 1877 seine *“Bibliographie der Musiksammlerwerke des 16. und 17. Jahrhunderts”* und 1900 -1904 sein zehnbändiges *“Biographisch-bibliographisches Quellenlexikon der Musik”*. Diese beiden Werke sind bis heute unentbehrliche Hilfsmittel musikwissenschaftlicher Forschung. Ihre besondere Bedeutung liegt in der heute so selbstverständlichen, damals aber neuen und wirklich bahnbrechende Erkenntnis, daß die Musikforschung das Fundament umfassender Inventarisierung ihrer Quellen braucht. Und dahinter steht nichts Geringeres als die Erkenntnis: Musikgeschichte in ihrer Totalität ist mehr als nur die Heroengeschichte der “großen Meister”. Die beiden genannten monumentalen Werke waren der sichtbare Ausdruck und die Konsequenz eines ganz neuen Verständnisses von Musikgeschichte.

Es war im Jahre 1949 als sich zum ersten Male nach dem 2. Weltkrieg wieder Musikforscher aus aller Welt zu einem Kongreß zusammenfanden, den die *Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft (IGMW/IMS/SIM)* in Basel (Schweiz) veranstaltet hatte. Dabei bot sich die Gelegenheit, ein Resümee aus der Situation nach dem Krieg zu ziehen. In Bezug auf die Quellen als Grundlage der Forschung war das Ergebnis dieses: Ein Hilfsmittel, wie es in Eitners Quellenlexikon existierte, genügte den Anforderungen der neuen, radikal veränderten Gegenwart nicht mehr, und dies aus verschiedenen Gründen: Einmal hatte Robert Eitner die Quellen verschiedener Länder wie Großbritannien, Spanien, Portugal, Rußland, Polen, des Balkans, Skandinaviens und der Länder außerhalb Europas nicht oder nur sehr sporadisch verzeichnen können, da Kataloge davon kaum existierten und an Autopsie ohnehin nicht zu denken war. Zum anderen aber hatten sich die Bestände der Bibliotheken seit Eitner gründlich verändert. In Europa waren viele Quellen zerstört oder verschleppt, ganze Bibliotheken ein Opfer des Krieges geworden. Auf der anderen Seite aber waren neue Sammlungen entstanden, und vorhandene Bibliotheken hatten ihre Bestände ganz erheblich erweitern können - dies gilt besonders für die Bibliotheken in den USA.

Kurzum: man erkannte damals in Basel die Notwendigkeit, die Quellenforschung auf eine neue Grundlage zu stellen. Man erkannte auch, daß ein solches Unternehmen nicht mehr von Einzelnen und auch nicht mehr national, sondern nur durch eine übergreifende internationale Zusammenarbeit geplant und geleistet werden konnte.

Im gleichen Jahr 1949 wurde die neue Idee in Florenz beim ersten Kongreß der gerade frisch gegründeten *Internationalen Vereinigung der Musikbibliotheken (AIBM/IAML/IVMB)* aufgegriffen und gründlich erörtert. 1951 beschlossen IGMW/IMS/SIM und AIBM/IAML/IVMB eine gemeinsame Commission Mixte zu gründen, um das große Vorhaben zu realisieren.

Die Commission Mixte tagte zum ersten Male 1952 in Paris und erarbeitete dort einen Generalplan. In seinen Grundzügen gilt er bis heute. Er sah vor, daß Musikdrucke getrennt von Musikhandschriften, und die *musica theoretica* von der *musica practica* getrennt erfaßt und bearbeitet werden. Er sah ferner vor, daß in jedem Lande nationale Arbeitsgruppen oder einzelne Persönlichkeiten die Bestände ihres Landes nach einem bestimmten, allgemein verbindlichen

System so vollständig wie möglich aufnehmen und die Ergebnisse ihrer Recherchen an eine zentrale Redaktion melden.

Diese Zentrale konnte 1953 zunächst an der *Bibliothèque Nationale* in Paris gegründet werden, und daher rührt es wohl auch, daß sich von drei gleichberechtigten Namensversionen des Unternehmens die französische, nämlich *Répertoire International des Sources Musicales*, kurz *RISM*, allgemein eingebürgert hat. Frucht der Arbeit der Pariser Zentrale war die Edition von Katalogen der "*Recueils imprimés*" des 16., 17. und 18. Jahrhunderts und der "*Écrits imprimés concernant la musique*" insgesamt 4 gewichtige Katalogbände, die alle François Lesure zu danken sind. Er hat damit die umfassende internationale Arbeit des RISM verheißungsvoll eröffnet und Maßstäbe für sie gesetzt.

Diese Bände sind Teile der Serie B, die der Erschließung einzelner Quellengattungen vorbehalten und inzwischen auf stattliche 26 Bände angewachsen ist. Sie enthält Kataloge von früher Polyphonie des 11. bis 14. Jahrhunderts, Kataloge von lateinisch, hebräisch und arabisch geschriebenen Schriften zur Musik, zu persischen Musikhandschriften, zu Tropen- und Sequenzhandschriften, zur mehrstimmigen Musik des 14. bis 16. Jahrhunderts usw. Sie wird in Kürze mit einem Katalog iberischer Messenkompositionen und dem lange erwarteten ausführlichen Dépouillement der Sammeldrucke des 16. und 17. Jahrhunderts aus dem Nachlaß von H. M. Brown fortgesetzt.

Ein Projekt von besonderen organisatorischen und auch finanziellen Anforderungen stellte der Katalog der Einzelwerke dar, die nach den Komponistennamen alphabetisch sortiert sind.

Zur Koordinierung dieser Arbeit wurde 1960 die Zentralredaktion des RISM in Kassel in enger Nachbarschaft zum *Deutschen Musikgeschichtlichen Archiv* errichtet. 1987 erfolgte die Übersiedlung an die Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.

Wurde und wird die Arbeit in den einzelnen Ländergruppen von diesen Ländern finanziert, so bedurfte es für die Errichtung der Zentralredaktion besonderer Finanzmittel. Als großzügige Sponsoren konnten nacheinander zwei Stiftungen gefunden werden, die ihre Mittel aus der Produktion von Automobilen gewinnen: zunächst die Ford-Foundation und danach die Stiftung Volkswagenwerk. Dazu kamen ergänzende Mittel von der UNESCO und von der Stadt Kassel. Seit Ende der 80er Jahre wird die Zentralredaktion aus Mitteln der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Stadt Frankfurt finanziert.

1971 erschien der erste, 1981 der neunte und letzte Band der Serie AI "Einzeldrucke vor 1800" In diesen neun Bänden sind über 78.000 gedruckte Werke von 7.618 Komponisten von A bis Z (oder genauer von *Aarts* bis *Zwingmann*) aus 2.178 Bibliotheken in 30 verschiedenen Ländern verzeichnet. Vervollständigt wurde die Serie durch 3 Supplementbände, die Lücken schließen und Fehler verbessern. Ein Register der Druckorte, Verleger und Drucker ist in Vorbereitung.

Das ist alles in allem keine schlechte Bilanz einer internationalen Kooperation, die bis dahin ohne Vorbild war.

Natürlich hat das Werk Mängel. Die Gründe dafür sind vielfältig. So waren die der Zentralredaktion gemeldeten Titel sehr, sehr unterschiedlich in Bezug auf Genauigkeit und auf

Vollständigkeit der Angaben; die zeitliche Begrenzung der Sammlung bei der Jahreszahl 1800 wurde über lange Zeit in zahlreichen Gremien kontrovers diskutiert. Das Ergebnis dieser Unsicherheit war, daß verschiedene Arbeitsgruppen in verschiedenen Ländern die Zeitgrenze unterschiedlich interpretiert haben. Das Fazit ist aber: es ist in einer gewaltigen internationalen Anstrengung gelungen, einen neuen Grund für eine umfassende Übersicht über die gedruckten musikalischen Quellen vor 1800 zu legen.

Diese Basis konnte nur unvollkommene sein. Die Erfassung der Einzeldrucke bedurfte der Ergänzung durch die Handschriften in einer separaten Serie, der Serie A II.

Mit diesem Projekt sah sich das RISM vor eine ganz neue Aufgabe von besonderer Bedeutung und mit eigenen Schwierigkeiten gestellt. Der Unterschied ist zunächst einmal einer der Quantität. Es gibt eben unendlich viel mehr Musikhandschriften als Musikdrucke. Wenn es nur 10 mal so viel Handschriften wie Drucke gäbe, was sicherlich nicht reicht, dann müßten für einen Katalog der Handschriften mindestens 100 Bände vorgesehen werden. Diese Überlegung zwang dazu, den Gedanken an ein in Buchform publiziertes Repertoire der Handschriften, wie es ursprünglich intendiert war, aufzugeben und nach völlig neuen Wegen der Publikation zu suchen.

Dieser Weg ist die Datenbank der digitalisierten Informationen. Aus heutiger Sicht erscheint dieser Beschluß zum Einsatz der Elektronischen Datenverarbeitung als unbedingt plausibel, beinahe selbstverständlich. Das war er in der Diskussion der späten 60er und frühen 70er Jahre durchaus nicht, wie man an den zahlreichen Begründungen und Rechtfertigungen leicht erkennen kann, mit denen der Einsatz der Elektronischen Datenverarbeitung noch Ende der 70er Jahre eigens verteidigt werden mußte.

Die unübersehbare Fülle der Handschriften bestimmt natürlich auch die Dauer des Projekts, die nach Jahrzehnten gemessen werden muß, und das heißt, die vollständige Übersicht über die Musikhandschriften wird noch sehr lange auf sich warten lassen.

Daraus folgte als logische Konsequenz: die Teilergebnisse müssen sukzessive der Öffentlichkeit präsentiert werden.

1984 erschien als ein erster, etwas schüchterner Versuch in dieser Richtung eine Microfiche-Edition mit Informationen über ca. 20 000 Handschriften, 1985 folgte ein zweiter mit 45.000 Handschriften. Diese Versuch haben kein besonders starkes Echo ausgelöst. Das hatte verschiedene Gründe: die Zahl der Handschriften war wohl noch zu klein, um wissenschaftliche Neugier stillen zu können; die mitgeteilten Informationen zu den einzelnen Handschriften waren etwas zu mager; es fehlten z.B. musikalische Incipits, die eine eindeutige Identifizierung möglich machten; ferner ist die Handhabung der Microfiche ist ziemlich kompliziert.

Aus dieser Erfahrung hat das RISM die Konsequenz gezogen und ist dazu übergegangen, die Datenbank in vollständiger Form und mit musikalischen Incipits kontinuierlich der Öffentlichkeit zu präsentieren. Ende 1995 erschien eine erste komfortable CD-ROM mit der Beschreibung von 160.000 Werknachweisen von mehr als 8.000 Komponisten aus 416 Bibliotheken aus aller Welt. Der Versuch war erfolgreich, so daß nach einem Jahr die nächste CD-ROM mit ca. 200.000 Werkeinträgen erscheinen konnte.

Inzwischen liegt seit Ende 2000 die 6. kumulierte DC-ROM mit insgesamt ca. 350.000 Werknachweisen von 15.000 Komponisten aus 575 Bibliotheken in 31 Ländern. Zusätzlich enthält die Disc drei Spezialverzeichnisse: eine Datenbank aller Komponisten, eine Datenbank aller Bibliotheken mit ihren inzwischen zum Standard erhobenen RISM-Sigel und eine Datenbank der Literatur zu den verzeichneten Quellen. Damit ist die Serie A II des RISM das umfangreichste Informationssystem über Musikhandschriften, das es je gegeben hat.

RISM wird diese Serie A II als Serie von jeweils kumulierten CD-ROM fortsetzen. Sie wird sie allerdings ergänzen durch die Nutzung der Datenbank via Internet. Die Vorteile der Netzversion sind die folgenden: hier kann die Aktualisierung in sehr kurzen Abständen erfolgen und hier ist eine Nutzung auch im vereinzelt Falle wirtschaftlich vertretbar. RISM ist gegenwärtig dabei, die günstigsten Wege für einen Zugriff auf seine Datenbank über das Netz zu suchen.

RISM hat sich ein großes Ziel gesetzt. Als Vision schwebte denen, die RISM vor etwa 50 Jahre zu planen begannen, wohl so etwas wie ein universales Informationssystem aller Musikquellen vor.

Das war vermutlich eine Utopie und Utopien haben es an sich, daß sie eine gewisse Faszination auslösen, wie sie nötig ist, um auch nur das Machbare zu erreichen.

Es ist eine Menge erreicht, aber es bleiben Defizite. Die Defizite, die ich derzeit sehe, sind die folgenden:

In vielen Ländern sind die Quellen der 19. Jahrhunderts bislang noch nicht berücksichtigt. Sind sie weniger wichtig als die der vorhergehenden Jahrhunderte ?

Für die Bearbeitung der Handschriften des 14., 15. und 16. Jahrhunderts gibt es in unserer Serie B wichtige Standardwerke. Von einer flächendeckenden Erfassung aller Quellen gerade dieser Quellengruppe, sind wir weit entfernt. Es fehlt an Kennern und Spezialisten, die dies schwierige Feld beackern.

In derselben Serie B befinden sich auch vereinzelt Bände, die sich mit der Überlieferung außerhalb der abendländischen Musik befassen; aber eben nur vereinzelt.

Für die Erforschung der Musikgeschichte seit dem 17. Jahrhundert sind die Libretti von Opern und Kantaten von eminenter Bedeutung. Für deren Erfassung gibt es hier und dort vielversprechende, aber isolierte Ansätze. Wir sind noch ganz am Anfang, an eine systematische Erfassung kann derzeit leider nicht gedacht werden.

Ein Ende dieser gigantischen internationalen Anstrengung ist allerdings noch in weiter Ferne. Wenn man die Geduld der Geldgeber, insbesondere der Geldgeber für die aus öffentlichen deutschen Mitteln finanzierten Zentralredaktion an der Frankfurter Stadt und Universitätsbibliothek nicht über Gebühr strapazieren will, dann muß vor allem das Verfahren rationalisiert werden, das die Katalog-Informationen für die Serie A II aus den Ländergruppen in die zentrale Datenbank in Frankfurt befördert.

Aus diesem Grunde soll die Struktur der Kataloginformationen in der Datenbank den internationalen Bibliotheksstandards angepaßt werden. Wir versprechen uns davon nicht nur eine Beschleunigung des Informationsflusses zwischen Ländergruppen und Zentralredaktion, wir

haben darüber hinaus die Hoffnung, daß so ein direkter Informationsaustausch zwischen den Katalogen einzelner Bibliotheken oder Spezialdatenbanken und dem RISM möglich wird.

RISM hat die musikalische Quellenkunde gründlich verändert, indem sie von vornherein auf internationale Kooperation gesetzt hat.

Das ist ein Zeichen von realistischer Einsicht der Verantwortlichen, Einsicht in Grundtatsache, daß Wissenschaft, insbesondere Quellenforschung, heute nach Arbeitsteilung verlangt. Die Zeit des Einzelforschers, der sich die Übersicht über die Quellen selbst verschafft, die Quellen dann selbst sucht, sie selbst auswertet und daraus seine Schlüsse zieht und einen komplexen historischen Sachverhalt darstellt, diese Zeit ist zu Ende.

Spanien ist ein wichtiges Glied in der internationalen Kette des RISM, ein besonders wichtiges sogar. Der Schatz der musikalischen Überlieferung der frühen Neuzeit in Spanien ist weitgehend ungehoben. Und da die spanische Musik dieser Zeit viel stärker als im übrigen Europa handschriftlich tradiert wurde, bedeutet dies: solange wir nicht die handschriftliche Überlieferung der Musik in Spanien erfaßt haben, bleibt das große reiche Spanien der frühen Neuzeit zu großen Teilen unbekannt.

Solange diese Lücke nicht geschlossen ist, da. h. ohne die vollständige Kenntnis über die spanische Musiküberlieferung der frühen Neuzeit, haben wir ein völlig verzerrtes Bild von der Musikkultur des Abendlandes.

Der Musikologe, der aus dieser Erkenntnis zur rechten Zeit die richtige Konsequenz gezogen hat, ist José Vicente González Valle, der mit beispielhaftem Elan die Initiative zur Gründung einer spanischen RISM-Arbeitsgruppe in seine Hände nahm, die 1991 zur Etablierung einer spanischen RISM Zentrale in Barcelona führte.

Ich beglückwünsche ihn zu seinem Werk und wünsche seinem Nachfolger, dem Kollegen Antonio Esquerro Esteban, viel Erfolg bei der Fortsetzung der Arbeit seines Mentors und hoffe, daß dieser das große Ziel erreicht, daß die musikalische Welt vom spanischen Beitrag für das RISM erwartet: die Lücke der zur Zeit noch nicht erfaßten Handschriften der spanischen Musik nach 1600 zu schließen.